

ner diente. Dies war mir sehr angenehm, weil sie sich im Kesselraum befand, wo ich das Stöhnen der Kranken nicht hörte und nicht fror, obwohl ich in durchnäßten Kleidern dalag.

Der Kesselraum war recht primitiv: Ein großer, gußeiserner Ofen. Darauf ein Wasserboiler, der, den Plafond durchbrechend, bis in den ersten Stock hinaufreichte und das ganze Lazarett mit warmem Wasser versorgte. An den Wänden aufgeschichtet Holzscheite zur Feuerung; in einigen Lorbeerbaumkübeln Anthrazit. Am Fenster ein Wasserhahn zur Prüfung der Wasserwärme und zum Abfüllen warmen Wassers. Dem Ofen gegenüber die Wasserpumpe: ein einfacher Hebel, wie der einer handbedienten Weiche.

Ich legte mich auf die Bahre in der wohltuenden Gewißheit, die Wärme trockne bis zwei Uhr sicherlich meine Kleidung. Die Bahre war etwas zu schmal: ich mußte mich auf den Rücken in die Segeltuchmulde zwängen, die Arme ausgestreckt an die Hüften gepreßt. Beim Einschlafen trat das Gefühl einer grauenhaften Bedrückung in mein Bewußtsein. Ich träumte:

Ich bin ein Seestern und liege zu unterst in meinem Taschentuch. Meine fünf Arme sind an das feuchte Gewebe gepreßt, ich bin ganz matt. Das Tuch ist naß, auf mir liegen andere nasse Sterne — dennoch kenne ich nur ein quälendes Verlangen: Wasser!

Und ich bin eine Leiche, liege auf feuchter Wiese.